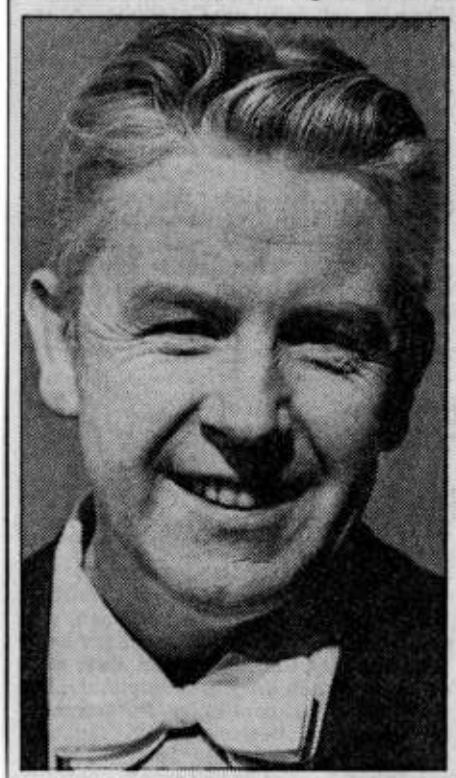
28.3.84

Lehren aus dem Geist der Musik

Gespräch mit Professor Herbert Schmolzi über seine Erfahrungen an der Musikhochschule

Wir machen das so" erklärt er, „Bei uns ist das anders" oder „Wir sind der Meinung": Solche lapsus linguae unterlaufen Herbert Schmolzi noch immer. „Wir", das ist die Musikhochschule des Saarlandes, zu der er seit einem Semester nicht mehr gehört. Der Herr Professor lebt im Ruhestand, wie man zu sagen pflegt.

Aber wen wundert's, daß ihn das nicht los läßt. Von Anbeginn gehörte er dazu, sein ganzes berufliches Leben lang. Vierzehn Jahre stand er an der Spitze der Institution, als Direktor oder als Rektor, in Zeiten ihrer äußeren und inneren Umstrukturierung. Und obwohl ihm das Führen einmal langte und er sein Rektorat Ende des Wintersemesters 1973/74 vorzeitig zur Verfügung stellte: Die gewonnenen Erfahrungen, die vergrabenen und überwundenen Sorgen, die nicht erfüllten Hoffnungen und auch die Erfolge – all das brodelt noch viel zu stark, als daß Schmolzi mit dem Erreichen der Altersgrenze seine Hochschullehrer-Laufbahn zu den Akten nehmen könnte wie einen abgehakten Vorgang. Und die Musikstudenten, denen er zum Beispiel als Mitglied des Auswahlausschusses der „Studienstiftung des deutschen Volkes" immer wieder begegnet (vergl. „Ruhestand"!), erinnern ihn ja permanent an Kunstausbildung, an Kunstlehre und wie sie zu bessern sei. Nein, abschalten geht nicht. „Weiß man am Ende wirklich Bescheid?" fragte Schmolzi in seiner Abschiedsansprache. Und schloß dann: „Ich glaube es nicht und suche lieber; ich werde sicher nicht finden! Aber ich suche weiter..."



HERBERT SCHMOLZI, wie ihn viele als Dirigenten kennen. Foto: Garthe

★

26 Jahre alt war Herbert Schmolzi, als er im Oktober 1947 ans neugegründete „Staatliche Konservatorium" berufen wurde, deren Kopfbögen kurzfristig der Untertitel „Staatliche Hochschule für Musik" zierte. Frisch promoviert kam er aus Köln, im Gepäck Zeugnisse über erfolgreich absolvierte Studien der Musiktheorie, der Schulmusik, des Dirigierens, der Chorleitung, nach eigenem Bekunden aber „ein unbeschriebenes Blatt, unerfahren und ahnungslos", zumal nach viereinhalbjährigem Kriegsdienst. (Der übrigens kostete ihn die zunächst angestrebte Geiger-Karriere: Eine Fingerverletzung machte eine professionelle, zukunftsträchtige Beschäftigung mit den Saiten unmöglich.)

Aber: Schmolzi „brachte ungebändigten Eifer, Ideen, gute und unausgegorene, und eine fanatische Begeisterung für die Musik schlechthin mit" – sein Vater, Orchestergeiger und Kammermusiker in Saarbrücken, hatte sie ihm eingeimpft. Nach prall vollem Stundenplan unterrichtete er Theorie, gründete ein halbes Jahr später den Hochschulchor, wirkte 1952 bei der Entstehung des Instituts für Schulmusik mit, dessen Leiter er 1958 wurde. 1961 schließlich – das „Staatliche Konservatorium" hatte sich inzwischen zur „Staatlichen Hochschule für Musik" gemausert – berief ihn der Kultusminister – nach Eric Paul Stekel, Joseph Müller-Blattau und Hans Carolus – zum Direktor der Institution, auf Lebenszeit gar.

Ja, aber. Herbert Schmolzi war hineinberufen worden in ein krisenreiches Hochschul-Jahrzehnt. Zwar hatte das ehemalige Konservatorium nun einen Rang, der eine Angleichung der Dozentenstellen an die anderer Musikhochschulen gestattete und damit Berufungen erleichterte. Es wuchs aber auch der Verwaltungsaufwand, es drängte der Umzug aus dem viel zu kleinen Haus am Kohlweg in neue Räume – und immer wieder und immer noch währte der Kampf ums materielle Überleben dieser Hochschule ohne Tradition. Und mehr und mehr lauerte die Gefahr, daß die Musik-Hochschule zur Berufsfachschule, der Hochschullehrer zum Trainer verkommt.

Herbert Schmolzi und „seine" Hochschule haben viele Probleme gemeistert, Anfechtungen widerstanden, dank auch – so Schmolzi – der guten Kollegialität unter den Lehrern. Dennoch drängte die Zeit hin zum Hochschulgesetz von 1969, das die „Staatliche Hochschule für Musik" in die „Musikhochschule des Saarlandes" ummünzte und die Strukturen veränderte. Aus dem „Direktor auf Lebenszeit" wurde der auf Zeit gewählte Rektor, es entstanden die mitbestimmenden Gremien wie Konzil, Senat, Fachbereichsrat. Diesen Weg, so Kultusminister Wolfgang Knies, ist Schmolzi „nur zögernd und mit einem gehörigen Maß vorausschauender Skepsis mitgegangen". Schmolzis vorzeitiger Verzicht auf das Amt des Rektors war für den Minister „neben anderem sicherlich auch ein Akt der Resignation im Umgang mit den Instrumentarien einer reformierten Hochschulverfassung".

Wohl wahr. Im Gespräch freilich – seit seinem Rektorat sind immerhin zehn Jahre vergangen – deutet Schmolzi nur an, was ihn bedrückte. Daß die neuen Strukturen zäh und unbeweglich sind; daß die Notwendigkeit, gewählt werden zu müssen für irgendeines der Gremien, die Kollegialität und das Verhältnis Lehrer/Student beeinflußt; daß die Lehrbeauftragten, unabdingbare Helfer bei der Ausbildung, kaum eine Mitsprachemöglichkeit besitzen; daß die Verwaltung mehr und mehr wächst und verhindert, daß sich „der Geist der Musikhochschule aus dem Geist der Musik bildet" (Schmolzi); daß, daß, daß. „Ich wünsche",

Konservatorium, **Herbert Schmolzi**, HfM Saarbrücken

Prof. Dr. Herbert Schmolzi

Geboren am 25.03.1921 in Ludwigsthal bei Neunkirchen/Saar.
Gestorben am 04.08.2007 in Saarbrücken, beerdigt am 08.08.2007 in St.Arnual
Verheiratet mit Gertraud Reinec
Vater: Fritz Schmolzi, erster Violinist im Theater-Orchester

Studium: Musikwissenschaft und Schulmusik an der Hochschule für Musik in Köln.
Promotion 1948 an der Universität Köln
Ab Okt 1947 am Konservatorium (HfM) Saarbrücken: Musiktheorie und Musikgeschichte
Lehrer für Musikwissenschaft und Harmonielehre. Später Dirigieren!
Leiter des Madrigalchores des gleichen Instituts, später auch des Hochschulchors
1961 – 1970 Direktor der HfM
1970-1974 Rektor der HfM
1967 Gründungsvater des DTKV-Landesverband, Saar, 1. Vorsitzender
Mitautor des Liederbuchs „Auf, lasst uns singen"
mit Joseph Rein, Ernst Stilz und Fritz Schönsiegel, 1.Ausgabe 1957
(Hausen Verlag Saarlouis 6.neubearbeitete Auflage 1968)
Etliche Tonträger des Hochschulchores unter Schmolzis Leitung

Das **Konservatorium Saarbrücken** eröffnete am 20. Oktober 1947
Saarbrücken, Rotenbühl, Kohlweg 18

Rektor: Gründungsrektor: Eric-Paul Stekel
Professor für Gesang: Hans Karolus
Professor für Klavier Walter Gieseking und Fritz Griem
Es folgten bald: Maurice Gendron, Cello; Josef Greindl Gesang; Adolf Scherbaum, Trompete
Es gab Ausbildungsklassen und Meisterklassen

Herbert Schmolzi: Harmonielehre
Heinrich Konietzny: Meisterklasse für Komposition, Instrumentation, Bläserkammermusik
Hans Lonnendonker: Theorie, Orgel
1951 Gründung der Abteilung Kirchenmusik (Festakt im Ludwigsgymnasium)
1952 Abteilung Schulmusik, 1959 Berufung Theo Klein

1947-1950 Erich-Paul Stekel, Direktor der Hochschule
1951-1952 Hans Karolus, Interims
1952-1958 Prof. Dr. Josef Müller-Blattau, Direktor, ab 1952 zugleich Ordinarius des Musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität des Saarlandes
1959-1960 Prof. Hans Karolus, Direktor der Hochschule
1961-1970 Prof. Herbert Schmolzi, Direktor der Hochschule

Buxtehudes „Jüngstes Gericht"

Aufführung seines Oratoriums in der Stiftskirche St. Arnual

28. 10. 58

Nicht allzuviel wird von Buxtehudes Vokalwerk aufgeführt, obwohl es sich auf 400 Kompositionen beläuft. Immerhin eine stattliche Zahl, die mit der Bachs nicht verglichen werden kann, der ja fast ausschließlich für gottesdienstliche Zwecke geschrieben hat. Für seine Abendmusiken nach dem Gottesdienst zog Buxtehude mehr und mehr den Chor wie die ihm zur Verfügung stehenden Instrumente heran, wobei er unter diesem Titel auch das oratorienartige, in sich geschlossene Werk meinte, obgleich diese Veranstaltungen wohl meist freie, gemischte Vortragsfolgen waren. Doch ist von beiden Gattungen nicht viel erhalten geblieben. Erst 1927 fand Willy Maxton in Uppsala ein vollständiges Werk Buxtehudes, das er unter dem Titel „Das Jüngste Gericht" herausgab. In ihm schildert der Meister Geiz, Leichtfertigkeit, Hoffart, die Gedanken der guten wie der bösen Seele. Die Bibeltexten entnommenen Mahnungen und Heilspreisungen verkündet eine göttliche Stimme. Der Chor gibt stellvertretend für die Gläubigen und Hoffenden in Chorälen und vielstimmig geführten Sätzen seinen Gefühlen innigen Ausdruck. Ein Streichorchester, Cembalo und Orgel verleihen den einzelnen allegorischen Bildern durch einen weiten barocken Duktus als Vor- und Nachspiele die harmonischen Farbnuancen, die Beredsamkeit, die reiche musikalische Fülle, die gerade in den Orchestersonaten auf eine große Geste hinzielt. Sie wird durch ein bewundernswertes technisches Rüstzeug getragen und mit wahrer Poetik zu einer unmittelbaren Wirkung gebracht. Immer neue, glänzende Ausdrucksmomente, kühne Akkorde und Kadenzen verblüffen durch ihre virtuose Durchführung und Abwandlung, wie auch durch die Vorwegnahme der Bachschen und in erweitertem Sinne wohl auch schon Mozartschen Vollendung.

Herbert Schmolzi gebührt das Verdienst, mit Buxtehudes „Jüngstem Gericht" in der Stiftskirche St. Arnual durch eine großzügige Aufführung bekannt gemacht zu haben. Wie schon in seiner so überaus verdienstvollen Wiedergabe der h-Moll-Messe von Bach erreichte er durch solide Arbeit eine technisch und gestalterisch gleichermaßen überzeugende Darstellung des Werkes. Klar und sicher sang der Chor der Staatlichen Hochschule für Musik, die einzelnen Chorsätze mit schöner Leuchtkraft erfüllend. Das Saarländische Kammerorchester war die ideale Spielgemeinschaft, die mit musikalischer Einfühlung die Sonaten-Vorspiele im echten Sinne musizierte, die Solisten und Chöre sicher unterstützte, wobei die Begleitung der letzteren mitunter zu kräftig war. Ingeborg Reichel (Sopran) sang mit schönem Stilgefühl „die gute Seele", Inge Kraus-Melchior (Sopran) „die böse Seele", Dieter Wolf „die Göttliche Stimme". Nicht ganz ausreichend waren die Soprane „Geiz", „Leichtfertigkeit", „Hoffart". An Cembalo und Orgel saßen Günter Karau und Paul Schneider. Georg-Friedrich Hendel, Hans Bünte (Violine), Betty Hindrichs (Cello) waren die Intrumentalsolisten.

Für das Zustandekommen dieser Aufführung des Werkes von Buxtehude kann man Dr. Herbert Schmolzi dankbar sein. J. Heinicke

Der neue Direktor der Musikhochschule

Sdr. Zg. 26.7.61

Professor Dr. Herbert Schmolzi ernannt

Gestern hat der Ministerrat des Saarlandes der Ernennung von Dr. Herbert Schmolzi zum Direktor und Professor der Staatlichen Hochschule für Musik in Saarbrücken zugestimmt.

Nach dem Tod von Prof. Karolus am 16. Februar 1960 war Dr. Schmolzi bereits mit der verantwortlichen Leitung der Musikhochschule betraut worden. Mit viel Geschick und Fingerspitzengefühl gelang es ihm, den weiteren Ausbau der Hochschule voranzutreiben und sie zu einem weit über die Grenzen des Saarlandes hinaus anerkannten Institut zu entwickeln.

*

Im Oktober 1947 kam Dr. Schmolzi als Lehrer an das Staatliche Konservatorium Saarbrücken, nachdem er von 1939 bis 1947 an der Musikhochschule und Universität in Köln studiert hatte. Der Krieg unterbrach seine Studien, die er 1945 erst wieder aufnehmen konnte. Nach seiner Promotion 1947 wurde er Assistent an der Musikhochschule in Köln. Im Februar 1957 wurde er Studienrat am Staatlichen Konservatorium Saarbrücken und entwickelte weiterhin eine fruchtbare Tätigkeit als Lehrer für Theorie, Musikgeschichte und als Gründer und Leiter des Chores der Musikstudierenden.

Seine Fähigkeiten als Pädagoge und Chorerzieher gewannen ihm die Sympathien nicht nur seiner Schüler, sondern auch des musikliebenden Publikums. Dr. Schmolzi wagte es nämlich, größere Chorwerke mit dem Chor des Konservatoriums und dem Rundfunkorchester aufzuführen. So wurden das Oratorium von Johannes Driessler „Dein Reich komme" oder Bachs „h-Moll-Messe" starke Erfolge. Ein für das saarländische Musikleben besonderes Ereignis wurde 1955 die Aufführung von Carl Orffs „Carmina burana", die noch heute vielen Musikfreunden in Erinnerung ist. J. H.

Professor Herbert Schmolzi

Schmolzi 1981

Weihnachten im Kontrast

15.12. Distler und Schütz in der Saarbrücker Schloßkirche

KA

So nah wie am Sonntagabend war mir in diesem Jahr Weihnachten noch nicht. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht". So beginnt Hugo Distlers „Weihnachtsgeschichte", die Herbert Schmolzi an den Anfang des „VeMuLu"-Konzertes in der Saarbrücker Schloßkirche stellte. Und schon in diesem Eingangschor sind alle Schlagworte eingefangen, die einem zum Thema Weihnachten einfallen, Friede, Stille oder die Sehnsucht danach.

Distler holt weit aus für seine Weihnachtsgeschichte, geht zurück bis zu jener englischen Verheißung „Du bist gebenedeit unter den Weibern" und endet erst bei der Simeon-Legende „Herr, du lässest deinen Diener in Frieden hinscheiden".

1942 starb der Komponist durch eigene Hand, 34jährig. In seinem Opus 10 verdichtete er das Weihnachtsevangelium in einer Breite, die damaligem Predigen nicht möglich war. In weiten Melismen-Bögen hämmert er einem ein, was wichtig ist: Weihnachten, unser aller Zukunft. Wie ein Leitmotiv durchziehen Variationen des Liedes „Es ist ein Ros' entsprungen" sein Werk, ganz anders als im gemütvollen Gewand des vertrauten Praetorius-Satzes, in dessen Strophen sich das Magnificat mischt und in dessen „So singen wir all' Amen" sich Erlösung darstellt.

Herbert Schmolzi und dem fast wie ein Profi-Ensemble klingenden Chor der Saarbrücker Musikhochschule geriet die Aufführung zur Verkündigung. Schmolzi verdichtete das Wort/Ton-Verhältnis durch spontane Akzente oder durch in sich ruhenden musikalischen Fluß, und Georg Jelden (Bariton) als psalmodierender Erzähler sah sich weniger als gestaltender Interpret denn als nüchterner Evangelist. Karin Vogtel (Sopran) hätte ich für ihr Singen mehr von seiner und des Chores stimmlicher Ruhe gewünscht.

Dann die „Historia der Geburt Jesu Christi" von Heinrich Schütz — dasselbe noch einmal. Wiederholung?

Aber nein. Zwei geistig und stilistisch verwandte Komponisten stelle Schmolzi einander gegenüber, den Zeitgenossen und den Renaissance-Meister, die beide die Frohbotschaft in ihrer Zeit erzählten. Schütz kam mit weniger Evangelientext aus (und ohne Choral-Kommentar), aber seine Noten zum „Wohlgefallen" leuchteten nicht minder als Distlers Mixturenklänge.

Die gleichen Solisten waren zu hören, Georg Jelden gegen Ende durch die erklecklichen Höhe doch ein bißchen strapaziert, und ein Instrumentalensemble, in dessen Tutti Blockflöten und hohe Posaunen den Sound alter Instrumente suggerierten. Der Chor, beweglich, intonationssicher, selbstbewußt beim Singen im bauchigen Ton der (Männer) — Könige wie der (Frauen)- Hirten, sang mit beglückender sprachlicher Disziplin.

Es wunderte nicht, daß das Ensemble selbst Herbert Schmolzi am Ende eifrig Beifall zollte. Wenn durch diese Musik weihnachtliches Licht aufs Publikum fiel, dann auch seinetwegen.

Horst-Dieter Veeck

Schmolzi 1951

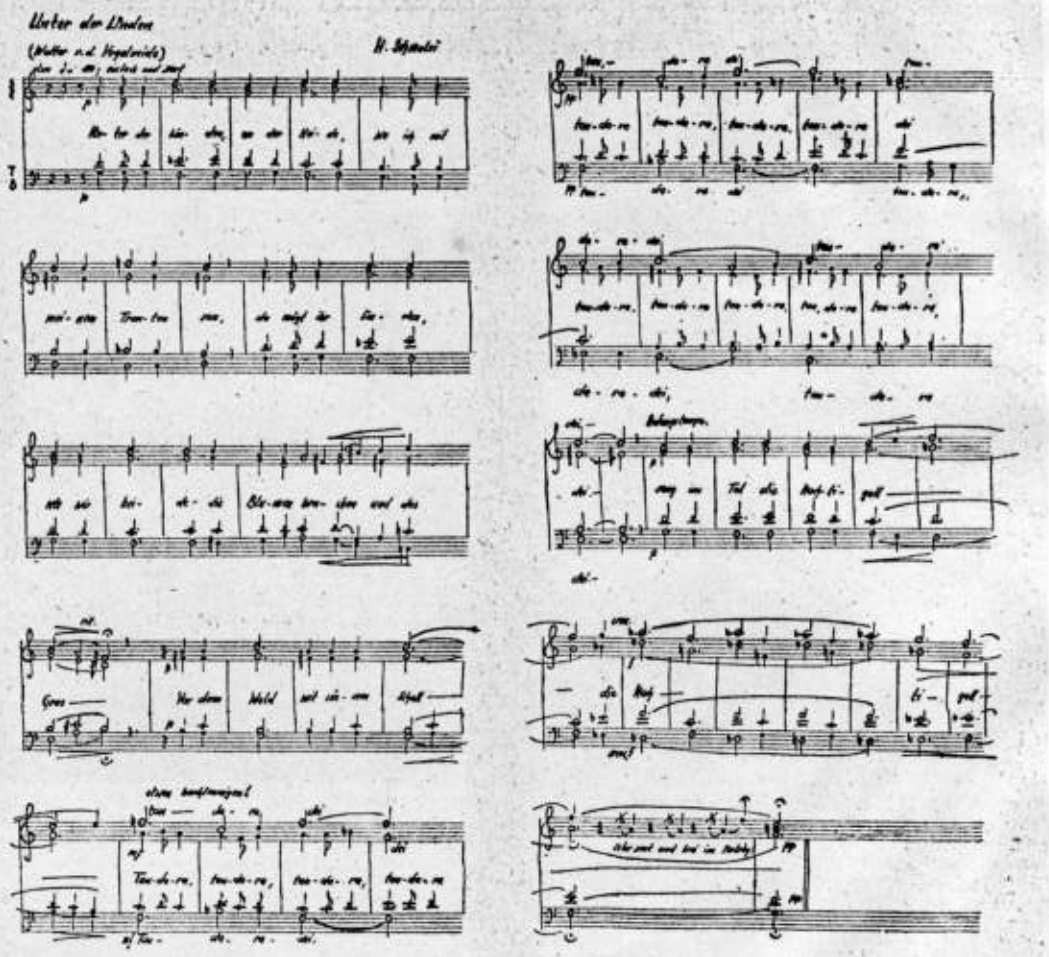
Herbert Schmolzi,

geboren am 25. 3. 1921 in Ludwigsthal bei Neunkirchen/Saar. Studierte Musikwissenschaft und Schulmusik an der Hochschule für Musik in Köln. Promotion 1948, Universität Köln. Dr. Schmolzi lebt in Saarbrücken und ist hier Lehrer für Musikwissenschaft und Harmonielehre am Staatlichen Konservatorium und Leiter des Madrigalchores des gleichen Institutes.

*

Ein feines und zugleich wirksames Stück für gemischten Chor legt hier Herbert Schmolzi vor. Es verbindet volksliedhafte Schlichtheit mit kunstvoller, sehr selbständiger Gestaltung. Einfach und doch keineswegs in hergebrachten Bahnen verläuft die schöne einprägsame Melodie, die wie ein altes Volkslied wirkt. Apart macht sich der Taktwechsel und die farbige ungewöhnliche Harmonik, die sich natürlich aus der Stimmführung ergibt. Ohne polyphon im eigentlichen Sinne zu sein, hat doch jede Stimme melodischen Fluß. Selbst der Tritonus am Schluß im Alt ist sangbar, weil er vor- und nachbereitet ist. Hübsch die Tonmalerei der Nachtigall am Schluß. Trotz des modernen Kolorits wird weder die Einstudierung noch das unmittelbare Verständnis dieses Chores übermäßige Schwierigkeiten bereiten, so daß er allen gemischten Chorvereinigungen empfohlen werden kann.

St.



„Die Kulturgemeinde" III / 1951

Prof. Dr. Herbert Schmolzi, Rektor der Musikhochschule des Saarlandes, wird bei dem Mitte Januar in Berlin stattfindenden Mendelssohn-Wettbewerb in den Fächern Violoncello und Violine-Klavier-Duo den Vorsitz in der Jury haben, der die elf Rektoren der deutschen Musikhochschulen angehören. 11 / 1 / 72

Programm der Kontraste

Schmolzi

Herbert Schmolzi dirigierte Orff und Schönberg in der Hochschule

Herbert Schmolzi, Leiter des Chores der Saarbrücker Musikhochschule seit gut einer Generation, war neuerer Musik schon immer zugetan. Strawinsky und Hugo Distler pflegte er, Johannes Driessler und wiederholt Carl Orff, auch und gerade in dessen Todesjahr 1982. Am Mittwoch- und Donnerstagabend führte er die „Catulli Carmina" auf.

Orff setzte das Stück gleich hinter die „Carmina burana", als Mittelstück der Trilogie „Trionfi", die er in den 50er Jahren mit dem szenischen „Aphrodite"-Konzert abschloß. Zwischen den Hymnen auf die irdischen Freuden ist es ein tragisches Intermezzo: Catull, Roms seeleninnigster Dichter, verstößt seine geliebte, aber arg flittrige Lesbia. Außer den Ecksätzen — rhythmisch akzentuierten, von vier Klavieren und einem riesigen Schlagwerk begleiteten Chorgesängen aus weit gespreizten Mixturenklängen — ist der traurigen Story entsprechend auch die Musik bescheiden. In recht komplizierten Akkorden wechselnder Tonalität singt der Chor a capella, was zwischenzeitliches lästiges Tonangeben fast unumgänglich macht. Wie der große Chor mit den Schönheiten und Tücken der Partitur zurecht kam, war schon erstaunlich.

Die vier Klaviere im Orchestergraben (Barbara Hofmann-Haag, Aloisius Groß, Bernhard Endres und Bernhard Leonardy spielten sie) behandelt Orff als das sirrende, flirrende und metronomische Schlagzeug (das die Klassen Lang und Forster bedienten). In den Vokalpartien bestachen Raimund Gilvan mit betörenden hohen B's und Elke Andiel mit schlankem, geradem Sopran. Schade, daß ihre Partie so klein ist.

Weit mehr als die berühmten „Carmina burana" verlangen die „Catulli Carmina" nach szenischer Interpretation. Wolfgang von Stas entwarf darum eine sparsame, doch schlüssige Bühnendarstellung, in der Richard Aigner (Catull) und Bettina Koch (Lesbia) stumm und doch sprechend agierten, zu geschmeidiger Pantomime angeregt von der Choreographin Margot Billik-Kopp. In den übrigen Solo- und Gruppenpartien war wohl die gesamte Schauspielklasse der Hochschule eingesetzt, die im Saarbrücker Kulturleben leider ein Schattendasein führt.

Das Stück ist nicht abendfüllend. Schmolzi, wagemutig, griff fürs Programm in eine andere Welt — zu Schönbergs „Pierrot lunaire" aus dem Jahre 1912. Von Klavier (Uwe Brandt), Flöten (Kurt Cromm), Klarinetten (Jürgen Reiser), Violine und Bratsche (Nanna Koch) und Cello (Monika Drescher) mit feinnervigen Tönen umgeben präsentiert eine Frauenstimme „dreimal sieben Gedichte" von Albert Giraud in einer zwischen Singen und Sprechen angesiedelten Weise. Die Tonhöhen sind genau fixiert, aber: „Die Ausführende hat die Aufgabe, eine Sprechmelodie " (Schönberg) zu entwickeln.

Was man unter Leitung des dem Publikum verborgenen Herbert Schmolzi zu hören bekam, war subtile, besonnene, faszinierende Kammermusik, aus der Dorothea Brinkmanns Stimme, behutsam wechselnd zwischen Kopf- und Brustton, mit feinem Glanz herausleuchtete.

Horst-Dieter Veeck

Schmolzi 1982

14.5.82 Schmolzi

Bis an die Grenzen der Stimme

Musikhochschulchor mit Bruckner-Messe — Leitung: Herbert Schmolzi

Mit diesem Konzert", so stand im Programm zu lesen, „beschließt Herbert Schmolzi seine Tätigkeit an der Musikhochschule des Saarlandes". Es dauert eine Weile, bis dieser Satz im Bewußtsein Platz greift. Denn Hochschulchor und Herbert Schmolzi — das bedeutete über 35 Jahre hinweg eine Einheit.

Kein Wunder darum, daß Schmolzi für seinen Schlußakkord ein Werk gewählt hat, das zu den majestätischsten zählt, zu den intensivsten, empfindlichsten und frömmsten der gesamten Chorliteratur: Anton Bruckners f-Moll-Messe. Beinahe von Takt zu Takt möchte man sich bei aller Vielfalt über die kompositorische Dichte wundern. Die großen Bogen reichen bis an die Grenzen der menschlichen Stimme, harte dynamische Kontraste stehen unmittelbar nebeneinander, und das romantische Orchester ist so üppig bestückt, daß man bisweilen um das Gleichgewicht zwischen vokalem und instrumentalem Musizieren bangt.

Am Mittwochabend in der Saarbrücker Christ-König-Kirche aber bestand kein Anlaß zu solcher Bange. Der große Hochschulchor war bestens vorbereitet und sang mit sichtlicher Freude am Stück und an der genauen, beschwingenden Leitung von Herbert Schmolzi. Jede Stimmgruppe brachte ins gemeinsame Klingen so viel Substanz ein, daß Soprane, Alti, Tenöre und Bässe bei Bedarf zu voller Selbständigkeit wachsen konnten. Hervorragend tönten denn auch die Frauen- und Männerchöre, licht und durchsichtig im Klang, wie es meist nur so jungen Stimmen von so hoher Musikalität gelingt. Auch kam weder romantische Säuselei auf noch Brustton-Pathos: Schmolzi und Chor hielten auf natürlichen Fluß.

Von erheblichem Niveau war auch das Hochschulorchester, das bis auf eine Bratschen-Unterstützung und zwei Kontrabässe ohne fremde Hilfe auskam. Blech- und Holzbläser fügten sich bruchlos ein in den Klang der vielen Streicher, die mit lebhaftem Engagement ihre technisch schwierigen Aufgaben erfüllten. Bewundernswert die Leistungen der Konzertmeisterin und der Solobratschistin.

Viel Schönes hörte man auch vom Solistenquartett aus Helmut Guhl (Baß), Johl Pickering (Tenor), Marga Schiml (Alt) und Elisabeth Speiser (Sopran), die sich indes gegenüber Chor und Orchester nicht immer durchsetzen konnte. Als Programmfüller sozusagen spielte der Organist Andreas Rothkopf eingangs das Riesenpoem „Ad nos" von Franz Liszt, dessen Höreindruck trotz alles technischen Raffinements Bruckners Messe nicht überstand.

Dem Beifall wollte Schmolzi wehren, der „ernsten Haltung der Werke" wegen. Dem Publikum aber fuhr die Begeisterung über die Aufführung schließlich doch in die Hände.

Horst-Dieter Veeck

Herbert Schmolzi Foto: Schmidt

Herbert Schmolzi wird heute 70 Jahre alt

25.3.91

Eigentlich liegt das noch gar nicht so weit zurück. Da dirigierte Herbert Schmolzi Bruckners f-Moll-Messe, legte den Taktstock hin — und rührte ihn seitdem nicht mehr an: „Jetzt mache ich nur noch in privat!" Man hörte zweimal hin, ums glauben zu können. Schmolzi i. R., der Professor von fast schon ansteckender Dynamik?

Klappte ja auch nicht so ganz. Mit dem Musikhochschul-Chor, seinem Chor seit '48, tourte er konzertierend durch Norditalien, dem Saarland half er den Staatstheater-GMD Jiři Kout finden, bei der Bonner Studienstiftung des Deutschen Volkes" siebte er Stipendiaten aus, und so hätte es weitergehen können bis zum heutigen 70. Geburtstag.

Siebzig — also doch schon 'ne Weile her, die Bruckner-Aufführung. Obwohl der Pensionär von heute ausschaut wie der Dirigent von damals: Entschlossen, eine gute Portion Neugier in den Augen, mit den schwungvoll zurückgekämmten Haaren, von denen ein paar doch immer abstehen — jungenhaft.

Immer noch Nachholbedarf

Außer diesem oder jenem Wehwehchen, das er nicht mal dem Alter zuschreibt, plagt ihn nichts, und mit der Nachtblindheit, die ihm Autofahrten zu abendlichen Konzerten verwehrt, findet sich Schmolzi anscheinend gut ab. Musik — und nun doch Schmolzi i. R. — findet zu Hause auf dem Saarbrücker Schenkelberg oder im Schwarzwald-Domizil statt, für Frau Schmolzi, die studierte Konzertpianistin, schon mal am Klavier, für ihn vorm Lautsprecher. Er hole nach, sagt er, und halte sich in der Musik auf dem laufenden.

Den Nachholbedarf nimmt man ihm ab. 1947, Jüngster im ersten Kollegium des Saarländischen Konservatoriums, durfte Schmolzi mit veritablem Gründereifer organisieren und improvisieren, später, als ernannter Direktor der „Staatlichen Hochschule für Musik", leitete er den Wandel zur selbstverfaßten „Musikhochschule des Saarlandes" ein und managte gleichzeitig den Neubau neben dem Theater und den Umzug aus der idyllischen Villa Lambert am Kohlweg. An die 15 Jahre währten Direktorat und Rektorat, Anlaß schließlich fürs Bundesverdienstkreuz, durchzustehen aber nur mit Zähigkeit, einem Schuß Humor und viel Verzicht, auch auf außerdienstliche Musik. Von „Dankbarkeit für dieses reiche Leben" sprach er bei der Verabschiedung '83, und davon, daß er noch immer ein Suchender sei. hdv

3. Hochschul–konzert 65/66

h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach

Herbert Schmolzi

Chor der
Staatlichen Musikhochschule
Ein Kammerorchester

Vereinigung der Freunde und Förderer der Staatlichen Hochschule für Musik

Sonntag, 14. November 1965,
20 Uhr, Stiftskirche St. Arnual

I	Kyrie	
1.	Chor:	Kyrie eleison
2.	Duett (Sopran und Alt)	Christe eleison
3.	Chor:	Kyrie eleison
II	Gloria	
4.	Chor:	Gloria in excelsis Deo
5.	Arie (Sopran)	Laudamus te
6.	Chor:	Gratias agimus tibi
7.	Duett (Sopran und Tenor)	Domine Deus
8.	Chor:	Qui tollis
9.	Arie (Alt)	Qui sedes ad dextram patris
10.	Arie (Baß)	Quoniam tu solus sanctus
11.	Chor	Cum sancto spiritu
III	Credo	
12.	Chor:	Credo in unum Deum
13.	Chor:	Patrem omnipotentem
14.	Duett (Sopran und Alt)	Et in unum Dominum
15.	Chor:	Et incarnatus est
16.	Chor:	Crucifixus
17.	Chor:	Et resurrexit
18.	Arie (Baß)	Et in spiritum sanctum
19.	Chor:	Confiteor
IV	Sanctus	
20.	Chor:	Sanctus
21.	Chor:	Osanna in excelsis
22.	Arie (Tenor)	Benedictus
23.	Arie (Alt)	Agnus Dei
24.	Chor:	Dona nobis pacem

Nelly van der Speek — Sopran
Eva Bornemann — Alt
Helmut Kretschmar — Tenor
Jakob Stämpfli — Baß
Adolf Scherbaum — Trompete
Curt Cromm und
Holger Ristenpart — Flöte
Karl Steinkopf und
Erich Bolz — Oboe u. Oboe d'amore
Willy Feld und
Willi Groß — Fagott
Martin Oheim — Horn
Klaus Schlupp — Solovioline
Betty Hendel-Hindrichs und
Günter Karau — Continuo

Solisten: Maria Wimmer, Sprecherin
Donald Grobe, Tenor
Chor der Staatl. Hochschule für Musik, Saarbrücken
(Einstudierung: Herbert Schmolzi)
Kinderchor Düppenweiler
(Einstudierung: Helmut Schommer)
Sinfonieorchester des Saarl. Rundfunks
Dirigent: Werner Egk

Musik unserer Zeit

S

R

Programm

Werner Egk
1901

Variationen über ein karibisches Thema für Orchester

Thema
Perpetuum mobile
Chaconne
Ostinato
Concertino
Evokation
1959

Pause

Igor Strawinsky
1882

„Perséphone"
Melodram in 3 Teilen von A. Gide
für Tenor-Solo, gemischten Chor, Kinderchor, Sprecherin und Orchester

Perséphone ravie
Perséphone aux enfers
Perséphone renaissante
1934/1949

5. Sonderkonzert

3. Hochschul-konzert 67/68

Vereinigung der Freunde und Förderer der Staatlichen Hochschule für Musik in Verbindung mit dem Saarländischen Rundfunk

Freitag, 15. Dezember 1967
20 Uhr
Christ-König-Kirche Saarbrücken

Ausführende:
Ingeborg Reichelt, Sopran
Eva Bornemann, Alt
Helmut Kretschmar, Tenor
Peter Wetzler, Tenor
Jakob Stämpfli, Baß

Chor der Staatlichen Hochschule für Musik Saarbrücken

Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks

Leitung:
Herbert Schmolzi

Wolfgang Amadeus Mozart

„Vesperae solennes de confessore"
für Soli, Chor und Orchester
KV 339
1780
1. Dixit
   Allegro vivace
2. Confitebor
   Allegro
3. Beatus vir
   Allegro vivace
4. Laudate pueri
5. Laudate Dominum
   Andante ma un poco sostenuto
6. Magnificat
   Adagio-Allegro

Franz Schubert

Messe Nr. 6 in Es-Dur
für gem. Chor, Soli und Orchester
1828
1. Kyrie
   Andante con moto, quasi allegretto
2. Gloria
   Allegro moderato e maestoso — Andante con moto — Allegro moderato
3. Credo
   Moderato - Andante - Moderato
4. Sanctus
   Adagio - Allegro ma non troppo
5. Benedictus
   Andante - Allegro ma non troppo
6. Agnus Dei
   Andante con moto - Andante - Allegro molto moderato